

Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 39 (1945)
Heft: 5

Artikel: Christus und die Politik : ein Votum
Autor: Ragaz, Leonhard
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-138633>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Strom. Es gilt auch hier die umfassende Regel: „Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches *zufallen*.“ Das gilt im großen für die Gemeinde und die Welt, und es gilt im kleinen für den einzelnen Jünger.

Denn das sei noch gesagt: Wenn auch im großen für das Reich Gottes und die Erfüllung seiner Verheißung das Gesetz der *Reife* und der *Stufen* oder *Stadien* gilt¹⁾, so steht es doch jedem Einzelnen schon jetzt offen, wenn er die Bedingung erfüllt.

Darum ist es so, daß wir, wenn wir die Revolution Christi, die Botschaft vom Reiche, verstanden haben, dieser ganzen furchtbaren Erscheinung der Welt- und Todesmächte, der kosmischen Mächte Krankheit und Tod, Natur und Schicksal im ganzen und einzelnen nicht mehr macht- und hoffnungslos gegenüberstehen. Wir wissen: Auch da gibt es noch einen *Sieg*. Und wir selbst sind, wenn wir es recht wollen und verstehen und die Bedingung erfüllen, nicht ganz ohne Macht!

*

Das ist die Revolution Christi, sofern sie von der Vergangenheit zu der Zukunft, von dem Gewesenen zu dem Werdenden, von dem Festen zu dem Beweglichen, von dem Toten zu dem Lebendigen führt, sofern sie eine Fortsetzung der Botschaft und des Werkes, der Lehre und der Tat Jesu verkündigt und wirkt.

Ich habe darüber nicht zufällig im Blicke auf *Pfingsten* geredet. Denn Pfingsten ist ja, recht verstanden, das Fest dieser Revolution, und der Paraklet ist das, was, recht verstanden, der *Heilige Geist* ist. Er, dieser heilige Geist von Pfingsten, ist der Tröster, er ist der Offenbarer, und er ist der Schöpfer. *Leonhard Ragaz.*

Christus und die Politik²⁾

Ein Votum

Daß, wie alle Wirklichkeit, so auch das politische Wesen dem Herrschaftsbereich Gottes unterworfen sei und immer mehr unterworfen werden müsse, war, wie wir vor kurzem wieder gezeigt haben³⁾, ein

¹⁾ Man vergleiche dazu mein Buch „*Die Botschaft vom Reiche Gottes*“.

²⁾ Diese Ausführungen sind im Sommer des letzten Jahres geschrieben worden und waren als Beitrag zur Diskussion für ein theologisches Blatt berechnet, sind demselben dann aber nicht zugestellt worden. Inzwischen ist Einiges von dem, was sie sagen, in *Bergers* Aufsatz: „*Welche Gerechtigkeit soll gelten?*“ ausgesprochen worden. Aber sie enthalten doch wieder Gesichtspunkte eigener Art und auch Repetitionen haben ihren Nutzen.

³⁾ Vgl. den Aufsatz: „*Von der religiös-sozialen Bewegung*“ im Juli/Augustheft 1944 der „*Neuen Wege*“.

wichtiger Programmpunkt der religiös-sozialen Bewegung. Dieser einft besonders angefochtene Programmpunkt derselben hat sich vielleicht am meisten von allen durchgesetzt. Nicht zuletzt in der dialektischen Sphäre, unter dem Vorangehen von Karl Barth.

Aber nun hat diese Entwicklung vielfach eine Wendung genommen, an der man, wenigstens nach meinem Urteil und Gefühl, keine Freude haben kann. Und zwar auf mehreren Linien.

Auf der einen dieser Linien fühlt man sich gedrungen, mit Eifer und Gründlichkeit das zu schaffen, was man, wenn man einen nur allzu modischen Ausdruck brauchen will, eine *Theologie der Politik* nennen könnte. Anders tut man es heute ja nicht. Das ganze Leben wird, statt Gottes lebendigem Willen unter- und eingeordnet zu werden, in ein Netz von Theologie und Theologien eingespannt. So gibt es auch eine Theologie der Technik, eine Theologie der Pädagogik, eine Theologie des Feldpredigertums, und mich wundert, ob es nicht zum Schlusse auch noch eine der Kochkunst geben wird. Man sucht für die richtige Behandlung und Lösung des Problems der Politik, und zwar einer an der in Christus erschienenen Wahrheit Gottes orientierten, eine Anknüpfung in der theologisch approbierten *Dogmatik* und *Ethik* oder, wie man in speziellerer Fassung sagt, in der *Christologie*. Es scheint sich z. B. die Forderung der *Heiligung*, welche besonders die reformierte Denkweise charakterisiert, für eine solche Anknüpfung zu eignen: die Politik soll ein Stück der Heiligung der Welt sein.¹⁾ In einem solchen theologischen Rahmen sagt man dann allerlei Gutes und Richtiges über das Problem der an Christus, oder am „Worte Gottes“, orientierten Politik.

Daneben hat sich aber besonders in der letzten Zeit eine andere Linie herausgebildet. Man schafft für die Behandlung des politischen Problems eine eigene Ethik. Und zwar eine doppelte: eine für die Gemeinde Christi, eine andere für die Welt außerhalb derselben. Für die erstere Form entnimmt man das Material der Bibel oder der „christlichen Ethik“ im engeren Sinne, für die zweite aber — dem Aristoteles, genauer: dem von diesem Denker geschaffenen ethischen System. So neuerdings Professor *Brunner* in seinem Buche über die „Gerechtigkeit“. Die Gerechtigkeit des Reiches Gottes, die das Grundthema der Bibel bildet, gilt danach zwar für die Gemeinde Christi, für die Welt aber gilt die Gerechtigkeit des Aristoteles oder das sog. *Naturrecht*. Es handelt sich bei diesem Versuche um eine Analogie zu der Unterscheidung von „geoffenbarter“ und „natürlicher“ Theologie, die bekanntlich den Gegenstand eines Streites zwischen Karl Barth und Emil

¹⁾ Ich denke dabei an das Buch von *Alfred de Quervain*: „Die Heiligung.“ (Ethik, I. Teil.)

Brunner gebildet, deren Trennung herbeigeführt und die theologische Welt jahrelang beschäftigt hat.¹⁾

Was sollen wir zu diesen beiden Unternehmungen sagen?

Ich möchte dazu etwas sehr Einfaches sagen, etwas, das bei der theologischen Subtilität, die jetzt unter uns üblich geworden ist, als allzu einfach, fast skandalös einfach vorkommen mag.

Es scheint mir, daß gegenüber diesen beiden Versuchen halt doch die religiös-soziale These recht behält. Welches ist in bezug auf die Behandlung und Lösung des Problems der Politik diese These? Sie lautet: *Die Politik soll eine Verwirklichung der Gerechtigkeit des Reiches Gottes sein.* Dies und nichts anderes! Das ist der einfache Weg. Es bedarf dazu keiner Theologien und keiner aristotelischen Ethiken oder anderer Künste, sei's der „geoffenbarten“, sei's der „natürlichen“ Theologie.

Man mag nun freilich die Frage stellen: Ist dieser Weg aber wirklich so einfach? Wo ist denn diese Gerechtigkeit des Reiches Gottes zu finden?

Meine Antwort ist wieder von verblüffender Einfachheit: *In der Bibel, und zwar im Alten und im Neuen Testament!* Die Gerechtigkeit ist ja der ganze Inhalt der Bibel. Zu dieser in der Bibel offenbarten Gerechtigkeit des Reiches Gottes gehört allerdings nicht bloß die Politik, sicher nicht, aber es gehört zu ihr *auch* die Politik.

Hier stellt sich nun aber wieder eine Frage ein: Wie sollen wir das, was man die *politische* Form der Gerechtigkeit des Reiches Gottes nennen kann, der Bibel entnehmen? Sollen wir aus den entsprechenden Partien des Alten Testaments, speziell natürlich des sog. mosaischen Gesetzes und dazu vor allem auch der Propheten, wie auch aus analogen Partien des Neuen Testaments, etwa gar der Bergpredigt oder dann der Gleichnisse Jesu, einen politischen Kodex schaffen, vielleicht nach der Art des Kodex des römischen Rechtes? Ist das praktisch möglich? Und widerspräche das, wenn wir es versuchen wollten, nicht dem Sinn und Geist der Reformation, die solche Gesetzlichkeit ablehnt und sich dabei nicht nur auf Paulus stützen darf, sondern auch auf Jesus: „Zu den Alten ist gesagt — ich aber sage Euch“?

Auf diese Frage antworte ich zunächst mit einer fundamental wichtigen Feststellung. Es kommt darauf an, daß wir die Bibel selbst nicht

¹⁾ Die ganze gewaltige und fundamentale Arbeit, welche in bezug auf das Thema der Verbindung von Christus und Politik durch die *religiös-soziale* Bewegung getan worden ist und welche die Bahn gebrochen hat, wird dabei, zum Teil geflissentlich, ignoriert. Daran sind wir ja gewöhnt. Unsere Arbeit ist freilich nicht in zunftgemäßer theologisch-gelehrter Form und mit entsprechendem Aplomb aufgetreten. Das Gleiche geschieht auch auf andern Gebieten mit allem, was wir leisten.

nach dem gesetzlichen Schema behandeln, und das heißt, daß wir sie nicht statisch behandeln, als fertige Formel, auch nicht als „tötenden“ Buchstaben, sondern als die Botschaft vom gekommenen und kommenden Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit und diese damit als etwas Lebendiges, Werdendes. Unter dieser Voraussetzung erkläre ich: Die Gerechtigkeit des Reiches Gottes, die für die Politik gilt, ist in der Bibel vollständig gegeben und harret bloß der Erkenntnis und Verwirklichung. Wir brauchen tatsächlich nichts anderes, keine theologischen und keine ethischen Systeme; das Reich Gottes steht als *offenbare*, verheißende und fordernde Wahrheit vor uns und verlangt bloß unsern Glauben und unsere Tat. Wir glauben also in dieser Hinsicht, freilich auf lebendige, nicht auf dogmatisch und statisch gebundene Weise, an das, was man früher die „sufficiencia“, die „Genugsamkeit“, des „Wortes Gottes“ nannte.

Aber wieder erhebt sich das Fragen in doppelter Gestalt.

Einmal: Was heißt denn „Bibel“? Zerfällt die Bibel nicht in ein Altes und ein Neues Testament? Widersprechen sich diese nicht vielfach? Gibt es nicht vom Alten zum Neuen Testament zum mindesten eine *Entwicklung*? Welche Form oder welches Stadium dieser Entwicklung soll denn gelten? Sollen bloß die Zehn Gebote gelten oder auch die Bergpredigt? Sodann: Soll es sich darum handeln, einfach die Forderungen der Bibel, etwa die des Gesetzes Moses, zu Normen und Postulaten der Politik zu machen?

Ich antworte:

Erstens. In bezug auf den Unterschied von Altem und Neuem Testament ist bei der Beurteilung dieses Problems nie zu vergessen: Jesus setzt, wie die Apostel, ganz offenbar die Gültigkeit gerade der politisch-sozialen Ordnungen des mosaischen Gesetzes voraus, immer freilich mit deren Vorzeichen: „Ich aber sage euch“. Er kennt keinen grundsätzlichen Unterschied zwischen ihnen und seiner Botschaft. Dieser Unterschied besteht tatsächlich gerade für die Politik nicht in dem Maße, wie man gewöhnlich annimmt. Vielmehr sind im Gesetz Moses wie in den entsprechenden Reden der Propheten die elementaren Grundordnungen aller Gemeinschaft offenbar — und zwar für immer. Wir haben uns einfach daran zu halten. Ich erinnere in bezug auf das *soziale* Problem bloß an eine der wichtigsten dieser Ordnungen, die man die fundamentale nennen könnte: daß aller Besitz Gott gehört und von dort aus dem Bruder, daß es also kein absolutes Privateigentum, etwa im Sinne des römischen Rechtes, gibt. Diese Grundordnung ist so gültig und ewig wie die Tatsache, daß Gott ist, und zwar unser Herr und Vater. Aus ihr fließt dann unmittelbar die andere: daß besonders Grund und Boden in diesem Sinne Gott gehören und nicht reiner Privatbesitz werden dürfen. Das Land gehört dem Herrn. (Vgl. 3. Mosis 25, 23.) Diese ganze Ordnung aber ist selbst nur ein Teil

der noch umfassenderen: Alles gehört Gott, alles; besonders aber der Mensch, und hier ganz besonders der arme und schwache Mensch, gehört Gott, ist Gott heilig, steht unter dem Schutze seines Rechtes.

Aus dieser Wurzel erwächst auf eine wunderbar organische Art das ganze Gesetz Moses. Es *erfüllt* sich in der Auflösung durch Christus. Auch in der recht verstandenen *Bergpredigt*.¹⁾ Es ist eine Einheit. Die Entwicklung geht auch hierin vom Herrn zum Vater, vom Geschöpf zum Kind, vom Knechte zum Sohn; aber es ist die eine und einheitliche Wahrheit.

Daran haben wir uns zu halten. Daran und an nichts anderes.

Aber wie? In Getetzlichkeit? In Nachahmung? In wörtlicher Uebernahme alt- und neutestamentlicher Forderungen, auch wenn sie sich widersprechen oder verschiedenen Stufen der Entwicklung angehören?

Ich antworte: Selbstverständlich — man scheut sich fast, solche Selbstverständlichkeiten auszusprechen — sollen wir uns an diese in der Bibel offenbare Wahrheit, diese Gerechtigkeit des Reiches Gottes, in der Freiheit des Geistes halten, nicht in knechtischer Getetzlichkeit; diese Gerechtigkeit des Reiches Gottes soll im Einzelnen wie im Ganzen von uns als *lebendige* Wahrheit verstanden und behandelt werden, als Wahrheit des *lebendigen* Gottes. Wir werden diese Ordnungen des mosaischen Gesetzes nicht kopieren und sie damit vielleicht zum Unfönn machen, sondern sie sinngemäß auf unsere Zeit und unsere Verhältnisse anwenden. Wir werden dazu auch „Vernunft und Wissenschaft“ brauchen. Wir werden damit als Freie, als Söhne umgehen. (Vgl. Römer 8, 12 ff.) Aber wir brauchen keine *andere* Wahrheit. Wir haben bloß diese Eine Wahrheit immer besser zu verstehen und anzuwenden.

Aber die Auswahl? Aber der Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Testament, der trotz der Einheit vorhanden ist?

Ich gebe die Antwort so, daß ich zunächst noch auf die andere Frage komme, die zweite Hauptfrage dieses Themas. Getetzt, es sei so, daß uns die Gerechtigkeit des Reiches Gottes auf diese Weise in der Bibel gegeben ist — wie soll sie denn verwirklicht werden? Es ist dabei ja vor allem Ein Umstand zu bedenken: Wir haben es bei der Lösung des politischen Problems nicht nur mit solchen zu tun, die Bürger des Reiches Gottes und Jünger Christi sein wollen, sondern auch mit Andern, die sogar, wenn man nicht auf das Credo, sondern auf die wirkliche Gesinnung achtet, die große Mehrheit bilden, mit andern Worten: Wir haben es in der Politik nicht bloß mit der *Gemeinde*, sondern sogar in erster Linie mit der *Welt* zu tun. Wie

¹⁾ Diese Beziehung der Bergpredigt auch auf die Politik versuche ich in meiner Erklärung der Bergpredigt nachzuweisen.

können wir der Welt das Gesetz Moses oder gar das „Gesetz Christi“ zumuten, die sie doch nicht anerkennt, wenigstens nicht innerlich? Könnte man das ohne Gewalt und ohne Heuchelei? Muß nicht für die Welt halt doch ein anderes „Gesetz“ gelten, etwa das sog. *Naturrecht*, wie es ja auch der Ethik und Politik des Aristoteles zugrunde liegt?

Ich antworte: *Die Gerechtigkeit des Reiches Gottes muß von der Gemeinde des Reiches Gottes (im weitesten Sinn des Wortes) durch das eigene Beispiel vertreten und kämpfend in die Welt hineingetragen werden.* Aber nicht in Form von Theologien oder Ethiken, sondern in Form von Vorstößen des Reiches in die Welt hinein, welche dem Vorgehen Gottes entsprechen, der sich nicht in Form von Systemen, sondern in Form von immer neuer lebendiger Offenbarung kund tut. Dogmatiken und Ethiken sind *gegen* den lebendigen Gott. Sie stammen in letzter Instanz aus dem Heidentum. Vom lebendigen Gott (und Christus) aus gibt es nur *Botschaft* und *Gebot*.

Botschaft und Gebot müssen von der Gemeinde (um mich so summarisch auszudrücken) im Geiste der Prophetie, welcher der Gemeinde geschenkt ist — anders ausgedrückt: aus dem Heiligen Geiste heraus, der ein Creator und Revelator Spiritus gleichzeitig ist —, verstanden und verwirklicht werden. Die Gemeinde muß, aus diesem Geiste heraus, wissen, wann Verheißung und entsprechende Forderung *reif* sind. Sie kennt ein Gesetz der Entwicklung im Reiche Gottes; sie erinnert sich an das Gleichnis von der von selbst wachsenden Saat. Sie denkt und handelt nicht willkürlich; sie konstruiert nicht; sie ist nicht utopisch; aber sie kennt und anerkennt keine andere Wahrheit als die in der lebendig verstandenen Bibel offenbarte Gerechtigkeit des Reiches Gottes. Sie schafft nicht für die Welt eine eigene Ethik und Politik, etwa eine des Naturrechtes. Vielmehr mutet sie, missionierend, nicht vergewaltigend (auch wo sie das tun *könnte*), der Welt das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu, als Verheißung und als Forderung. Nichts anderes ist ihre Aufgabe auch in der Politik.

Aber wenn die Welt als Welt, auch in „christlicher“ Gestalt, das nicht verstehen, wenn sie nicht nachkommen kann?

Ich antworte: *Das ist ihre Sache.* Und das wird unter Umständen ihre *Schuld*. *Wir aber haben ihr nicht einen Ersatz anzubieten, und zwar in Form einer teilweisen Kapitulation.* Das wäre in der Geschichte der Sache Christi ein neues Unternehmen; es wäre eine neue Form der alten Zentralfünde in der Geschichte der Sache Christi: der *Verweltlichung*.

Aber wenn die Welt dann in das Chaos gerät und von diesem Chaos auch die Gemeinde Christi verschlungen wird?

Ich antworte: Dann soll dem Chaos Der entgegenreten, der allein das Chaos wirklich bändigen kann. Dann erst recht! Das zu vertreten

ist die Aufgabe der Gemeinde, und nicht die, der Welt in ihrer Verlegenheit ein Brett zu reichen, auf dem sie sich selbst retten kann. Gerade das Chaos der Welt soll zu Christus drängen. Das ist der Sinn des heutigen Geschehens, und hier liegt die gewaltige Aufgabe der Gemeinde Christi, welche durch den Versuch, den wir hier im Auge haben, verdunkelt wird.

Wozu aber noch eine Bemerkung zu fügen ist. Es ist eine bloße Konstruktion, wenn wir annehmen, die *formal* außerhalb des Reiches Christi befindliche Welt würde einfach dem Chaos verfallen, wenn die Gemeinde Christi ihr nicht ein naturrechtliches, relativistisch gearbeitetes Rettungsbrett reichte. Denn abgesehen davon, daß diese Welt gelegentlich, vielleicht ohne es zu wissen, der Wahrheit Gottes und Christi näher ist als die, wiederum *formal* gedachte, Gemeinde, ist das tatsächliche Verhältnis doch so, daß die Welt sich mit ihren Gedanken und ihren Ordnungen nie allzuweit von dem entfernen kann, was ein durch eine *lebendige* Gemeinde bestimmtes Gewissen der Allgemeinheit fordert. Wo dieses Gewissen der Welt schwer verfaßt, wird vielmehr ein Verfaßten der Gemeinde daran schuld sein. Auf *sie* kommt es entscheidend an, sie aber muß, mit Kierkegaard zu reden, die „Ideale“, das heißt das Absolute, vertreten, wenn auch in Demut.

Aber das Fragen hört noch nicht auf. Besteht denn nicht doch ein Unterschied zwischen der Aufgabe der Gemeinde und der Aufgabe der Welt? Ist in der Gemeinde nicht allerlei möglich, was in der Welt nicht, oder zum mindesten *noch* nicht, möglich ist, weil dafür in der Gemeinde die Voraussetzungen vorhanden sind, in der Welt aber nicht oder zum mindesten noch nicht?

Ich antworte: Dieser Einwand hat ein bestimmtes Recht. Wir dürfen, ja müssen für den Fortschritt des Reiches Gottes sozusagen einen *inneren* und einen *äußeren Kreis* unterscheiden. Den inneren können wir, in einem weiten Sinne des Wortes, *Gemeinde* nennen, den äußeren *Welt*. In dem inneren Kreise kann Vieles geschehen, was im äußeren nicht oder noch nicht geschehen kann. Im inneren Kreise ist, um in zwei Stichworten auf das hinzuweisen, was gemeint ist, die Erfüllung der Bergpredigt und die Nachfolge Christi möglich, während im äußeren vorläufig bloß die Erfüllung der Zehn Gebote möglich ist. In diesem Zusammenhang mag auch der Unterschied zwischen dem Alten und dem Neuen Testamente zu einer gewissen Geltung kommen. Das Alte Testament gilt sozusagen für den äußeren, das Neue für den inneren Kreis. Ich möchte diesen Unterschied zwar keineswegs zu einem dogmatischen und absoluten machen, aber es liegt eine Wahrheit darin, die zu bedenken wir gut tun. Das Alte Testament gilt, in diesem Sinne, für das Volk und die Völkerwelt (besonders für deren Friedensordnung im Sinne von Jesaja 2, 9 und 11, und Micha 4), das Neue für die Gemeinde. Insofern hat jener zweite Versuch, das Problem der Politik zu lösen, ein relatives Recht.

Aber er stellt doch im wesentlichen einen verhängnisvollen Irrtum dar. Der Irrtum besteht darin, daß als *ruhendes* (wenigstens bis zum jüngsten Gericht ruhendes), als statisches Verhältnis behandelt wird, was *Bewegung* ist und sein soll, daß Verzicht oder gar Kapitulation eintritt, wo *Kampf* sein soll und höchstens eine Kampfpause eintreten darf. Die Lehre von einer Gerechtigkeit für die Welt, die das Naturrecht bieten soll, ist eine solche Ruhe statt der Bewegung, ein solcher Verzicht, der zu einer Kapitulation wird, zu einer jener verhängnisvollen Kapitulationen, worin sich jeweils die Grundfünde der Verweltlichung darstellt. Sie will ein Damm sein, der gegen das Chaos schützen soll, und wird einer, der die Welt gegen das Andringen des Reiches Gottes schützt und der Welt vor diesem Sicherheit und Ruhe gewährt — vermeintlich!

Damit ist auf tiefe geschichtliche Zusammenhänge hingedeutet. Wir erinnern uns daran, wie das *Luthertum* durch seine statische Scheidung des Reiches Christi vom Reiche der Welt zum schweren Verhängnis für die Sache Christi geworden ist. Der Versuch mit der „Gerechtigkeit“ des Naturrechtes ist eine moderne Form dieses anderen Unternehmens: nur ist der Damm bloß in Beton statt in Quadersteinen errichtet. Im Hintergrund aber steht der alte Gegensatz zwischen Reich Gottes und Religion — zwischen der Religion, welche die Wahrheit statisch in Gesetz und Dogma erstarren läßt, und dem Reiche Gottes, das lebendig und frei, als von Gott regierte Geschichte, waltet, zwischen der Religion, welche den Unterschied von Gott und Welt *fixiert*, und dem Reiche Gottes, das von Stufe zu Stufe, von Vorstoß zu Vorstoß, von Kampf zu Kampf, von Durchbruch zu Durchbruch, durch Niederlagen wie durch Siege, die Welt erobernd und erlösend, *vorwärtsdringt*.

Ich habe etwas stärker die *eine* Linie der heutigen Behandlung des Problems der Politik berücksichtigt, weil sie die falschere und gefährlichere, auch für den Augenblick aktuellere ist. Aber es soll nun in Kürze auch noch auf die andere besonders eingegangen werden.

Zweierlei scheint mir dagegen noch einzuwenden.

Einmal: Sie leidet an einer gewissen *Künstlichkeit*. Diese tritt, wie mir scheint, auch bei Karl Barth auf. Das politische Problem erscheint zu sehr bloß als Anhang zur Dogmatik (oder Ethik), und dieses Anhängen hat etwas Willkürliches und etwas Konstruiertes an sich. Wie ist es aber umgekehrt in der Behandlung des politischen Problems (das soziale inbegriffen) durch die Bibel, namentlich durch das Gesetz Moses, gerade das *Organische*, was uns daran auffällt und erquickt und was gerade für die Gegenwart so wichtig ist, was aber der Faschismus, der das Organische auch proklamiert, am wenigsten versteht. Es sind, wenn wir so sagen dürfen, die *organischen Grundelemente* der Ordnung Gottes, die uns darin entgegentreten. Das hängt aber wohl gerade auch damit zusammen, daß in der Bibel das politische und soziale Element

nicht bloß einen Anhang bedeutet, sondern zum Zentrum gehört und aus dem Zentrum hervorquillt.

Der zweite Einwand gegen die theologisch-dogmatische Behandlung des Problems aber ist der: Es wird durch die Anhangsmethode und diese theologisch-dogmatische Behandlung der unendliche, frei aus dem unendlichen, und dazu lebendigen Gott quellende *Reichtum* der politisch-sozialen Offenbarung in der Bibel stark verkürzt. An die Stelle eines freien Waldes tritt eine Baumschule, an die Stelle der bergfrischen Quelle eine Wasserleitung. Es geht, anders gesagt, die unendliche, revolutionäre Fruchtbarkeit der aus dem Reiche Gottes quellenden Politik verloren.

Auch in der Kritik dieses andern Versuches, das Problem der Politik „christlich“ zu lösen, stoßen wir auf jenes letzte Moment: Er geht nicht von jener biblischen und lebendigen Quelle wie aller göttlichen und menschlichen Wahrheit, so auch aller reellen Politik aus dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit, das von Gott aus in die Welt vorstößt, weil man an dieses nicht oder doch nicht mit ganzer Zuversicht glaubt, vielmehr hilft man sich mit einer theologisch-dogmatischen Konstruktion. Hier liegt der Kern auch dieses Problems, wie aller andern. Auf diesen Punkt ist vor allem zu achten. *Hier* muß die Entscheidung fallen.¹⁾

Es schien mir wichtig, das Problem der Politik wieder in diesen großen und doch einfachen Zusammenhang zu stellen. Selbstverständlich ist damit nicht *alles* gesagt, was über das Thema: „Reich Gottes und Politik“ gesagt werden kann und muß; es sind damit nicht *alle* Probleme dieses Themas berührt, zum Beispiel nicht das der Eschatologie oder das des Staates; aber das, was gesagt worden ist, muß, glaub' ich, zunächst gesagt werden.

Leonhard Ragaz.

Denkmäler

1933—1945

I.

Menschenjagd.

So lebten sie — das Tier lebt nestgeborgen —
so lebten sie: im Keuchen irrer Flucht.
Flucht vor dem Unfaßbaren,

¹⁾ Ich gedenke mich bald über dieses Problem weiter zu äußern und verweise zunächst auf das in meinem Buche: „Die Botschaft vom Reiche Gottes“ (besonders im fünften wie im siebenten bis neunten Gespräch) Ausgeführte.